

Tomasz Waszak (<https://orcid.org/0000-0002-5101-6710>)

Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu

Anhaltspunkt Generation¹

Wie kommt die Literaturgeschichtsschreibung zu ihrem Gegenstand? Die Frage nach dessen Bestimmung blieb lange Zeit unreflektiert, sowohl in synchroner als auch in diachroner Hinsicht. Man schrieb wie selbstverständlich über Nationalliteraturen und periodisierte nach gängigen Epochenbegriffen. Bis es nicht mehr ging. Das Aufkommen der Komparatistik hat die Isolierbarkeit der ersteren Kategorie zunehmend in Frage gestellt². Auch die Epoche ist zum Problem geworden, und dies nicht nur wegen schon immer dagewesener schwer einzuordnender Fälle: Seit dem Anbruch der Moderne haben Literaturhistoriker*innen stillschweigend das Primat der politischen Geschichte anerkannt und deren Umbrüche dann auch als Grenzsteine für ihr Forschungsgebiet übernommen. Und nicht zuletzt hat die Anwendung narratologischer Konzepte auf die Literaturgeschichtsschreibung die Arbitrarität ihrer Konstrukte offen gelegt³.

Angesichts dieser Schwierigkeiten wird die Suche nach einem verhältnismäßig handfesten Anhaltspunkt für methodische Gegenstandsbestimmung zu einem Gebot der Stunde. Ein solcher findet sich zweifelsohne im Konzept der Generation, das zwar auch ein Konstrukt darstellt, doch durch die Bindung an empirische, in Raum und Zeit verankerte Kollektive, der interpretatorischen Willkür weniger ausgesetzt ist.

Dies nachzuweisen, hat sich die polnische Germanistin Katarzyna Norkowska in ihrer Abhandlung *Autobiographisches Schreiben nach 1989* zur Aufgabe gemacht. Der Titel verrät bereits, dass die Autorin gezielt nach einem Subjekt der Literaturgeschichte sucht, das über seine Befindlichkeit zu reflektieren imstande ist. Dieses findet sie, wie dem Untertitel zu entnehmen ist, in ostdeutschen Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die nach dem Mauerfall auf ihre Sozialisation in der DDR zurückschauen und sich dergestalt generationell zu verorten suchten. Auf diese Weise konstituiert sich der Untersuchungsgegenstand gewissermaßen von selbst. Bedenkt man zudem die drei Jahrzehnte andauernde literarische Produktivität

¹ Katarzyna Norkowska, *Autobiographisches Schreiben nach 1989. Generationelle Verortung in Texten ostdeutscher Autorinnen und Autoren*. (Deutsche Literatur Studien und Quellen. Herausgegeben von Beate Kellner und Claudia Stockinger. Band 40) De Gruyter. Berlin – Boston 2021, ISBN 978-3-11-071089-2, IX/419 S.

² Vgl. César Domínguez/Haun Saussy/ Darío Villanueva, *Introducing Comparative Literature. New Trends and Applications*. London 2015, S. 88–106.

³ Vgl. Matthias Buschmeier/Walter Erhart/Kai Kauffmann (Hgg.), *Literaturgeschichte: Theorien – Modelle – Praktiken*. Berlin – Boston 2014.

der berücksichtigten Autorinnen und Autoren – der imposante Textkorpus umfasst 50 Positionen (siehe die Zeittafel auf S. 391–392) – sind die Voraussetzungen für die Erforschung der literaturgeschichtlichen Tragfähigkeit des Generationsbegriffs regelrecht als optimal zu bezeichnen.

Das Buch beginnt mit einem historisch-theoretischen Teil, in dem die Leitbegriffe der Arbeit: „Wende“, „Generation“ und „Autobiographie“ geklärt und profiliert werden. Der zweitgenannte ist in dieser Begriffstrias der Dreh- und Angelpunkt der Untersuchung. Dies zeigt sich auch darin, dass ihm in einem einschlägigen Kapitel in Anlehnung an Karl Mannheims Generationskonzept definitorische Schärfe verliehen wird (S. 19–25). Was dabei auffällt, ist die gleichbleibende Relevanz des Phänomens: Mögen die Anlässe zur Generationsbildung und die Intervalle zwischen einzelnen Generationseinheiten historisch auch noch so stark variieren, stellt das Bedürfnis nach generationeller Vergemeinschaftung eine anthropologische Grunddisposition dar, die selbst durch totalitäre Gesellschaftskontrolle nicht zu unterbinden ist. So betrachtet, erweist sich das zugrunde gelegte Generationen-Modell als ein theoretisch fundiertes Konzept, das handfeste Ausdifferenzierungen in allen Gebieten gesellschaftlicher Tätigkeit ermöglicht, so selbstverständlich auch dem der Literatur (vgl. S. 29). Verglichen damit, sind „Wende“ und „Autobiographie“ in Norkowskas Projekt als abhängige Größen einzustufen. Sie sind dazu da, dem Wechsel von Alterskohorten an einem klar konturierten und genrespezifisch produktiven Beispiel eine literaturgeschichtliche Dimension zu verleihen.

Klare Konturen leiten sich aus der raumzeitlichen Konstellation ab, die unter dem Wendebegriff subsummierbar sind. Mit „ostdeutschen Autorinnen und Autoren nach 1989“ wird eine Gemeinschaft umrissen, deren konstitutives Merkmal es ist, bis zum Mauerfall in der DDR gelebt zu haben. Die spezifische Produktivität dieser Gruppe ist bereits durch die Wahl des Genres Autobiographie gesichert, das gleichzeitig Fachzugehörigkeit und Selbstreflexivität belegt. Ferner ist es, wie bereits angemerkt, hinlänglich vertreten, um als repräsentativ gelten zu können.

Den Hauptteil des Buches machen eingehende und eindrucksvolle Analyse dieses umfangreichen Materials aus. Für dessen zeitliche Untergliederung übernimmt die Autorin in kritisch-reflektierter Weise das von den Soziologen Thomas Abbe und Rainer Gries 2007 vorgelegte Sechs-Generationenmodell, das die Bevölkerung der DDR vom Jahrgang 1893 bis 1984 umfasst⁴. Misstrauische Patriarchen (1893–1916), Aufbau-Generation (1925–1935), Funktionierende Generation (1936–1948), Integrierte Generation (1949–1959), Entgrenzte Generation (1960–1972) und Wende-Kinder (1973–1984) – aus jeder Gruppe werden mindestens zwei repräsentative autobiographische Texte gewählt. Damit wird ein Stimmenspektrum entfaltet, das einerseits die schriftstellerische DDR-Prominenz berücksichtigt (u.a. Erwin Strittmatter, Hermann Kant, Günter de Bruyn, Christa Wolf, Helga Königsdorf, Kurt Drawert), andererseits Autorinnen und Autoren erfasst, die, wie z.B. Jana Hensel oder Jakob Hein, nur noch als „ostdeutsch“ zu bezeichnen sind.

⁴ Vgl. Thomas Abbe/Rainer Gries, *Geschichte der Generationen in der DDR und in Ostdeutschland. Ein Panorama*. Erfurt 2007, S. 80.

So unterschiedlich die generationsprägenden Erlebnisse innerhalb dieses schriftstellerischen Großkollektivs auch sein mögen, so ist eine derartige Konstruktion legitim, geht es der Autorin doch darum, eine gemeinsame thematische Tendenz zu erforschen: die Aufarbeitung der eigenen DDR-Erfahrung. Hier zeigt sich das erste Verdienst von Norkowskas Monographie, das es hervorzuheben gilt: Mit dem „autobiographischen Schreiben ostdeutscher Autorinnen und Autoren nach 1989“ hat die Autorin einen relevante Themenschwerpunkt der neuesten Gegenwartsliteratur aufgespürt, sorgfältig dokumentiert und einer detail- und nuancenreichen Analyse unterzogen. Das gezwungenermaßen diffuse Bild einer immer noch im Entstehen begriffenen ‚Epoche‘ hat dank dieser Pionierarbeit zweifellos an Prägnanz gewonnen.

Doch der Autorin geht es um weitaus mehr. Sie will in punkto Generationenbildung Fremdbestimmung mit Selbstwahrnehmung miteinander konfrontieren. Und, falls die Konfrontation eine Korrelation ergibt, die gewonnene Einsicht in den Dienst der Literaturgeschichtsschreibung stellen. Das zuerst erwähnte Anliegen prägt die Lesart der autobiographischen Primärtexte: Es zielt darauf ab, den für die jeweilige Generation spezifischen, literarischen Tonfall herauszuarbeiten, der sich einerseits in den wechselnden Einstellungen zur DDR-Wirklichkeit, andererseits in der Wahl divergierender Stilmittel äußert. Von Identifikation zu Distanz, von Monumentalität zu Witz – so wären die Parallelachsen dieser Entwicklung zu benennen, deren einzelne Abschnitte von der Autorin kenntnisreich zu eigenständigen Etappen ausgebaut werden.

Die Verfasserin ist sich dabei der Risiken einer solchen Systematisierung durchweg bewusst. Dass die Autobiographen trotz Aufrichtigkeitsverpflichtung lügen können, zeigt sie in eindringlicher Weise am Beispiel der um Stephan Hermlins Memoiren geführten Debatten. Dass manchen von ihnen von vornherein der romaneske Pakt und die ihm entspringende Freiheit zur Fiktion⁵ lieber ist, berücksichtigt sie bei jedem Einzelfall, so etwa bei Christa Wolfs *Stadt der Engel*. Und dass auch der sorgfältigste synthetische Blick Komplexitätsreduktion und damit manch eine diskutable Vereinfachung zwangsläufig mit sich bringt, nimmt sie bewusst in Kauf. Doch das Konstruieren ist bei Norkowska nicht nur wegen des damit gewonnenen breiteren Blicks auf die ostdeutsche Autobiographiewelle verzeihbar, es trägt auch dazu bei, – so paradox dies klingen mag – die allzu homogene Vorstellung, die man bisher von diesem Gegenstand hatte, zu dekonstruieren. Die Chronologie der Generationenabfolge situiert sich in dieser Auffassung quer zum Verlauf der Postwende-Jahre und sorgt für eine Polyphonie der Erinnerung, die in der graphischen Darstellung zu einem polychromen Nebeneinander wird.

Es wäre zu überlegen, inwieweit der mit literarischen Beispielen ausgiebig illustrierte Generationsbegriff als Grundlage für die Periodisierung der literarischen Produktion im SED-Staat dienen kann. Mit ihrem Bestreben, die jeweils spezifische Ausdrucksweise der einzelnen Alterskohorten herauszuarbeiten, leistet Norkowska eine beachtenswerte und vielversprechende Grundlagenforschung zu einem solchen, noch ausstehenden Vorhaben. Dieses Unterfangen selbst nimmt sie freilich nicht in Angriff, was nur zu bejahren ist: Es entspricht nicht den Erkenntnisinteressen

⁵ Vgl. Philippe Lejeune, *Der autobiographische Pakt*. Frankfurt am Main 1994, S. 29.

ihrer Studie und würde sie nur ausufern lassen. Dabei beruht das vielleicht einzige nennenswerte Manko der Untersuchung eben darin, dass die Autorin den oben genannten Verzicht nicht explizit betont. Denn trotz der bereits im Titel anklingenden klaren Gegenstandbestimmung kann das Buch mit seiner chronologiefokussierten Schwerpunktsetzung leicht als eine Literaturgeschichte der DDR missverstanden werden. Wobei es dafür zwei Generationen zu viel und etliche Namen zu wenig bietet: Dass die nach 1989 Debütierenden quasi einen Überschuss darstellen, ist ebenso klar wie das zwangsläufige Fehlen der vor 1989 Verstorbenen (Anna Seghers, Franz Fühmann) und der autobiographisch nicht Tätigen (Peter Hacks). Dies ist aber keinesfalls ein Argument gegen das von Norkowska zugrunde gelegte Generationenmodell, sondern vielmehr eine Einladung, es auch zukünftig in produktiver Weise literaturgeschichtlich fruchtbar zu machen. Katarzyna Norkowskas sachkundiges und ansprechend geschriebenes Buch ebnet auf diese Weise den Weg für weiterführende Studien.

Literaturverzeichnis

- Ahbe, Thomas/ Gries, Rainer, *Geschichte der Generationen in der DDR und in Ostdeutschland. Ein Panorama*. Erfurt: Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen, 2007.
- Buschmeier, Matthias/Erhart, Walter/Kauffmann, Kai (Hgg.), *Literaturgeschichte: Theorien – Modelle – Praktiken*. Berlin – Boston: De Gruyter, 2014.
- Domínguez, César/Saussy, Haun/Villanueva, Darío, *Introducing Comparative Literature. New Trends and Applications*. London: Routledge, 2015.
- Grotek, Edyta/Norkowska, Katarzyna (Hgg.), *Sprache und Identität – philologische Einblicke*. Berlin: Frank & Timme, 2016.
- Lejeune, Philippe, *Der autobiographische Pakt*. Übers. v. Wolfram Bayer und Dieter Hornig Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994.
- Norkowska, Katarzyna, *Ein vereinnahmter Klassiker? Das Goethe-Bild im Werk Gottfried Benns*; Dresden: Neisse-Verl.; Wrocław : Oficyna Wydawnicza ATUT, 2009.
- Norkowska Katarzyna: *Autobiographisches Schreiben nach 1989. Generationelle Verortung in Texten ostdeutscher Autorinnen und Autoren*. (Deutsche Literatur Studien und Quellen. Hrsg. v. Beate Kellner und Claudia Stockinger. Band 40) De Gruyter. Berlin – Boston 2021.